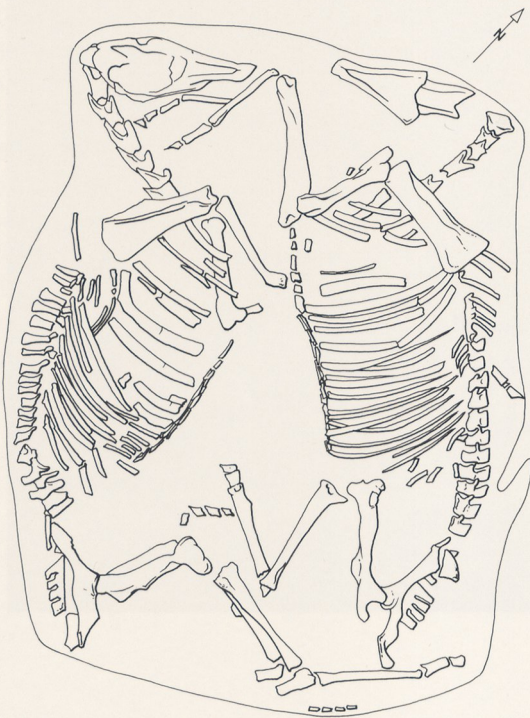


Alamannische Adelsgräber von Jengen, Landkreis Ostallgäu, Schwaben

Seit nahezu 50 Jahren ist bekannt, daß sich unweit der Pfarrkirche St. Martin von Jengen auf dem Gelände des dortigen »Maierhofes« Reihengräber des frühen Mittelalters befinden. Aber erst seit 1979 wissen wir, daß es sich hierbei um einen jener kleinen Adelsfriedhöfe handelt, die im 7. Jahrhundert an zahlreichen Orten entlang der alamannischen Ostgrenze angelegt wurden. Trotz seiner trümmerhaften Überlieferungsgeschichte gibt sich die Jengener Gräbergruppe als Sonderfriedhof überdurchschnittlicher Qualität zu erkennen: Nicht weniger als drei der insgesamt nur ein Dutzend beobachteten Grabgruben enthielten Bestattungen von geköpften Pferden, darunter in einem Fall sogar ein Pferdedoppelgrab (Abb. 140). Alter heidnischer Sitte gemäß folgten somit drei wohlhabenden Reitern auch ihre (Reit-?)Pferde mit ins Grab. Die Beigaben der Männer sagen uns genau den Zeitraum, in dem dies geschah: die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Kennzeichnend



140 Jengen. Pferdedoppelgrab des späten 7. Jahrhunderts. Maßstab 1:20.

für diese Epoche ist das 1980 aufgefundene Grab eines Mannes, dessen 1981 restaurierte Gürtelzier besonders prunkvoll war. Der Leibriemen endete in einer langen eisernen Riemenzunge, die über und über mit Silber plattiert war, und in deren Mittelstreifen sieben runde Almandine oder Granate in Goldblechbettung eingelegt waren. Ein zweiter Gürtel des gleichen Mannes hatte nur zum Tragen der Spatha gedient. Auch der besaß Beschläge, die diesmal aus Bronze gegossen und überreich mit tiergestaltigem Ritzmuster in der Art des »Pfahlheimer Meisters« versehen waren. Derartige Gürtel wurden überwiegend im ostalamannischen Raum getragen und sicher auch dort hergestellt. Sie waren für eine hervorgehobene Bevölkerungsgruppe bestimmt, wie ihr Vorkommen fast ausschließlich in Adelsgräbern zeigt. Von diesen Spathagurtbeschlägen ist nebenstehend die runde Zierfläche einer Schlaufe abgebildet. Das Zentrum weist – nach dem Guß – eingepunzt und eingeritzt ein Krückenkreuz auf mit einem runden, geschliffenen Alamandin auf Goldblechhintergrund in der Mitte. Darum herum nun Überraschendes: eine Folge von vier Gruppen zusammenhanglos aneinandergereihter lateinischer Buchstaben. B, E, A kann man erkennen, sodann ein Y-ähnliches Zeichen. Der Künstler hat sich hier ausnahmsweise einmal vom gegenständlichen Tierstil abgewandt und Abstraktes als Vorlage gewählt. Und diese Vorlage kann kaum etwas anderes gewesen sein als eine lateinische Handschrift, vielleicht ein Evangeliar. Wenn man fragt, wo dergleichen einem Bronzehandwerker einsehbar war, stößt man unweigerlich auf die alte Stadt Augsburg, wo seit eben jenen Jahren, in die wir die Anfertigung unserer Garnitur verlegen müssen, gebildete Geistliche romanischer Herkunft ein bischofsähnliches Amt ausübten, und die im Zentrum der Verbreitung unserer Spathagarnituren liegt. In unserem Jengener Friedhof vermischte sich somit noch heidnisches und christliches Traditionsgut. Wenig später obsiegte endgültig das Christentum. Auf dem gleichen Grund und Boden, auf dem zuvor eine Adelsfamilie ihre Toten bestattet hatte, entstand dann die erste Kirche St. Martin (Abb. 26). Ihre Nachfolgerin befindet sich dort noch heute.

R. Christlein und W. Czyst



141 *Jengen. Riemendurchzug mit zentralem Almandin, Krückenkreuz und lateinischen Buchstaben als Dekor. Aus einem Adelsgrab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Durchmesser 3,7 cm.*